

KOLUMNE zu einem spürbaren Einschnitt im Leben

Nun bin ich also 50 geworden

Als Professor für Wirtschaftsrecht an der Universität Bern liegt meine juristische Expertise beispielsweise bei der anstehenden Aktienrechtsrevision, bei Finanzregulierungen oder beim Steuerstreit mit den USA. Zu solchen Themen nehme ich regelmässig Stellung. Wer nun vermutet oder hofft, dass ich mich im Folgenden zu «HSBC und Geldwäscherei» oder zum Übernahmekampf um Sika äussere, wird enttäuscht sein. Für einmal werde ich persönlich(er). Ich wurde am 1. Februar 1965 geboren (ich weiss, am gleichen Tag wie Prinzessin Stéphanie von Monaco - sie schaffte es mit ihrem 50. Geburtstag in die Sendung «Glanz & Gloria», ich nicht!). Dass meine Geburt genau 100 Jahre nach dem Beginn des Feldzugs von General William Tecumseh Sherman durch South Carolina im US-Bürgerkrieg erfolgte, dürfte wenige Leser interessieren, mich als «Civil War Buff» hingegen schon.



PETER V. KUNZ
ORDINARIUS FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

Der Autor, Prof. Dr. iur., Rechtsanwalt, LL.M., ist seit 2005 Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung der Universität Bern. Vor seiner akademischen Karriere war er unter anderem als Journalist tätig und als FDP-Mitglied Gemeinderat in Dulliken und Kantonsrat des Kantons Solothurn. Inzwischen ist er aus der FDP ausgetreten.

Eigentlich kenne und erlebe ich mich als Pragmatiker. Ich stehe recht abgeklärt im Leben. Von zweiflerischer oder esoterischer oder religiöser Selbstreflexion halte ich wenig. Ich denke nicht, dass ich sozusagen «auf Erden» bin für bestimmte Zwecke oder aus höheren Gründen. Ich bin, weil ich geboren wurde - und (noch) nicht verstorben bin! Geburtstage waren nie bedeutsam für mich, auch nicht die angeblichen «Meilensteine»: 20, 30 sowie 40. Mein demonstratives Desinteresse daran war nie gespielt. Partys zu meinen Geburtstagen waren immer ein No-go. Weshalb sollte ich feiern, dass ich geboren wurde? Es stellt sicherlich keine Leistung von meiner Seite dar. Wenn schon, müsste meine Mutter gefeiert werden, weil sie die massgebliche Arbeit dabei erledigt hat (übrigens: Merci!), und wir beide überlebt haben - auch wenn es damals knapp war.

Erstmals hielt ich bei einem eigenen Geburtstag inne

Seit drei Wochen gehöre ich also zu den «Über Fünfzigern» (Ü50). Anscheinend gibt es «Ü50-Partys», «Ü50-Klubs» und «Ü50-Ferien». Ich verspreche, dass mich niemand je an solchen Anlässen treffen wird! Und trotzdem ... erstmals überhaupt hielt ich inne bei einem eigenen Geburtstag. Offen gesagt, ich bin etwas erschrocken über mich: Selbstreflexion - von mir? Wegen meines Geburtstags? Erlebe ich einen hor-

monellen Absturz oder eine (hoffentlich temporäre) Altersdepression? Soll oder muss ich mir jetzt eine Harley Davidson kaufen und eine junge Freundin suchen? Wahrlich: Fragen über Fragen ...

Ein Leben entwickelt sich in Phasen. Als 20-Jähriger begann ich mein Studium, als 30-Jähriger arbeitete ich als Rechtsanwalt in Zürich, als 40-Jähriger wurde ich an die Universität Bern berufen, und als 50-Jähriger werde ich in einigen Monaten Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Einige Ambitionen werden bescheidener und realistischer: Mit 20 wollte ich die Welt kennen lernen, mit 30 die Welt erobern, mit 40 die Welt verändern, jetzt mit 50 die Welt etwas mitgestalten und - hoffentlich - mit 60 die Welt geniessen.

Ein zentraler Vorteil von Ü50: Eine grosse Gelassenheit

Körperlich verändert sich viel, was ich selbst als junges Mitglied der «Ü50-Generation» - leider - bestätigen muss. Das Motto «jeder ist nur so alt, wie er sich fühlt» hilft nicht weiter. Meine Assistentin Regina Kaufmann hat mir gesagt: «Ein 50-Jähriger, der ohne jegliche Schmerzen am Morgen aufsteht, ist vermutlich tot.» Optisch ist ebenfalls Vorsicht geboten. Momentan trage ich einen Vollbart (wegen der Semesterferien). Doch am Wochenende heisst es: Bart ab - ich muss ja nicht unbedingt wie ein Ü60 aussehen ... Vermutlich wurde ich durch meinen 50. Geburtstag etwas aus der Bahn geworfen, weil ich ziemlich sicher mehr als die Hälfte meines Lebens gelebt habe. Zwar stehe ich, hoffentlich, noch nicht am Ausgang, doch ich erahne ihn. Es kann nicht jedermann ein Hans Erni sein, der kürzlich seinen 106. Geburtstag feiern durfte.

Ein zentraler Vorzug von Ü50: eine grosse, grosse Gelassenheit! Ich muss niemandem mehr etwas beweisen: nicht meiner Familie, nicht meinen professoralen Kollegen, nicht der Universitätsleitung, nicht den Studenten, nicht den Politikern, nicht den Journalisten, nicht den Lesern dieser Kolumne - und insbesondere: auch nicht mir. Ich bin heute als «junger Ü50» zufrieden mit mir und meiner Umwelt. Ich rege mich weniger auf und tröste mich in Stresssituationen mit John Maynard Keynes: «Langfristig sind wir ohnehin alle tot».

KOMMENTAR

Es geht nicht um Sein oder Nichtsein

Der Anwohner, der die Stadion-Beschwerde stur weiterzieht, ist ein eigenwilliger Mensch. Dass er der Obrigkeit so ein Schnippchen schlagen kann, muss ihm Genugtuung verschaffen. Doch er trifft das Volk, das Projekt liegt vielen Aarauern am Herzen. Entsprechend heftig fallen die Reaktionen aus.

Aber man darf die Relationen nicht verlieren: Es geht hier um ein neues Stadion. Es geht noch nicht um Sein oder Nichtsein



von Sabine Kuster

Der Aarauer Beschwerdeführer zieht das Stadion-Verfahren ans Verwaltungsgericht weiter.

des FC Aarau. In Aarau wird weiter Fussball gespielt. Es ist sehr realistisch, dass Swiss Football League die Ausnahmebewilligung fürs Brügglifeld nicht aufheben wird. Auf ein oder zwei weitere Jahre kommt es nicht mehr an. Und der Beschwerdeführer tut nichts Unrechtes. Im Gegenteil beweist er - so viel muss man ihm zugestehen - fast unverstänlich viel Mut, indem er sich zum Buhmann einer ganzen Stadt macht.

Die Beweggründe des Einsprechers sind nicht klar. Das ärgert. Aber atmen wir einmal tief durch. Irgendwann kommt die Einwilligung. Irgendwann steht das Stadion (wenn es denn auch mit der Finanzierung klappt). Irgendwann schauen wir zurück auf diesen mühsamen, aber bemerkenswerten Fall, der zeigt, dass sich Einzelne wehren können. In anderen Fällen ist es gut, wenn Demokratie nicht zur Diktatur der Mehrheit wird. Das finden die Nachbarn von geplanten Schweineställen und von nuklearen Endlagern. Am Ende unterliegen sie meist. Manchmal gelingt es ihnen, die Umstände zu mildern. Das ist in Ordnung. Absurde Fälle gehören zum System. Finden wir uns damit ab.

@sabine.kuster@azmedien.ch

«Den Preisüberwacher braucht es auch in Zukunft»

Da ein Gesetz genau vorgibt, wo der Preisüberwacher eingreifen darf, beeinträchtigt er die freie Marktwirtschaft nicht

Als privatrechtliche Non-Profit-Organisation kann die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) zwar mit öffentlichem Druck die Handlungen der Wirtschaftsakteure beeinflussen. Stellen sich diese aber taub, wird die Sache für die SKS komplex. Deutlich grösseren Handlungsspielraum hat der Preisüberwacher: Er verfügt über einen gesetzlichen Auftrag und kann beispielsweise verlangen, dass ihm wichtige Geschäftszahlen offengelegt werden. Aus diesem Grund hat die SKS zusammen mit anderen Konsumentenorganisationen in den frühen 1980er-Jahren mit Erfolg dafür gekämpft, dass die Stelle des Preisüberwachers definitiv verankert wurde.

Mit seiner Arbeit und seinen Verhandlungsergebnissen stösst er seither in Wirtschaftskreisen regelmässig auf Kritik. Einige lobbyieren für die Abschaffung der Stelle, öffentlich oder verdeckt, oder wollen diese staatliche Kontrollfunktion klammheimlich einschränken, wie vor einiger Zeit beim Beratern einer Vorlage zum öffentlichen Verkehr. Dort wurde ein Passus hineingeschmuggelt, der die Handlungsmöglichkeiten des Preisüberwachers stark vermindert hätte - was wir im letzten

Moment verhindern konnten. Auch zukünftig braucht es den Preisüberwacher: Nebst dem öffentlichen Druck der SKS muss sich eine Instanz Einblick in die Geschäftsbücher verschaffen können. Da das Preisüberwachungsgesetz genau vorgibt, wo interveniert werden darf, wird von dieser staatlichen Stelle nicht in die freie Marktwirtschaft eingegriffen. Diesbezüglich haben die Wirtschaftsvertreter nichts zu befürchten, ihre Wirtschaftsfreiheit bleibt unangetastet.

Ob bei der Post, im öffentlichen Verkehr, bei Spitälern oder im Gebühren-Dschungel der Gemeinden: Der Preisüberwacher muss weiterhin hartnäckig denjenigen auf die Finger klopfen, die ungerechtfertigte Preise durchsetzen wollen. Er muss achtsam und aktiv bleiben, denn seine Empfehlungen haben Gewicht. So hat er es in der Hand, Haushaltportemonnaies merklich zu entlasten. Wenn die Konsumentinnen und Konsumenten finanziell bessergestellt sind, dient das im Endeffekt der gesamten Volkswirtschaft - es bleibt mehr Geld für weitere Anschaffungen. Und dieser Effekt sollte eigentlich auch von der Wirtschaft gewünscht sein!



PRO

Prisca Birrer-Heimo
Nationalrätin (SP/LU), Präsidentin
Stiftung für Konsumentenschutz

DIE DEBATTE

Braucht es den Preisüberwacher noch?

Gestern hat Preisüberwacher Stefan Meierhans seinen Jahresrapport abgelegt. Braucht es den Preisüberwacher überhaupt noch? Was für einen Nutzen hat er uns gebracht?

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra

«Das Amt ist zu überdenken und stark infrage zu stellen»

Der Preisüberwacher greift zunehmend auch in Märkte ein, in denen ein hoher Wettbewerb herrscht

Was für einen Nutzen hat uns der Preisüberwacher wirklich gebracht? Wir haben heute massive Überregulierungen in allen Bereichen. Der Preisüberwacher ist wohl eher ein weiteres Instrument, welches die freie Preisgestaltung von Unternehmen zusätzlich einschränken könnte, auch wenn seine Aufgabe hauptsächlich in Bereichen spielt, wo der Wettbewerb eingeschränkt ist. Mit den zur Verfügung stehenden elektronischen Medien sind wichtige Aspekte der Kontrolltätigkeiten hinsichtlich der Preise ebenfalls vorhanden. Als Beispiel seien all die verschiedenen Preisportale erwähnt, welche Preise von vielen Produkten miteinander vergleichen.

Der Preisüberwacher benützt sein Amt auch dazu, wichtige Reformen abzuschwächen oder zu verhindern. Die jährlichen Diskussionen mit den SBB bezüglich Tarifgestaltung sprechen für sich. Der öffentliche Verkehr ist hoch defizitär und wird massiv subventioniert und man muss sich wirklich fragen, ob denn der Strassenverkehr auf immer und ewig den Schienenverkehr quersubventionieren muss. Ganz klar stellt sich auch die Frage, wie neutral der Preisüberwacher eigentlich ist be-

ziehungsweise sein sollte. Wenn den Medien zu entnehmen ist, dass Stefan Meierhans sich für eine Lenkungsabgabe einsetzt, die angeblich bestechende Vorteile ausweist, dann macht er sich nicht nur zum willfährigen Diener des Bundesrates, sondern belastet die Bevölkerung damit gleichzeitig mit höheren Preisen - ein Widerspruch mit seinem Amt. Ebenso fraglich ist die Rolle des Preisüberwachers als rühriger Botschafter für die CVP-Familieninitiative. Über Twitter wurden laufend positive Artikel über diese Initiative verbreitet. Das dürfte wohl ebenfalls klar nicht zu seinen Aufgaben gehören.

Und seit längerer Zeit sind Aktivitäten in Bereichen feststellbar, wo bereits hoher Wettbewerb herrscht, insbesondere bei der Telekommunikation. Hier stehen verschiedene Produkte und Anbieter zur Auswahl. Das ist nicht nur eine Kompetenzüberschreitung, sondern auch ein klarer Eingriff in einen funktionierenden Markt. Deshalb ist das Amt des Preisüberwachers zu überdenken und stark infrage zu stellen. Zusätzliche Kompetenzen und Aufgabenerweiterungen sind jedenfalls klar abzulehnen.



KONTRA

Sylvia Flückiger-Bäni
Nationalrätin (SVP/AG), Unternehmerin